



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der sanfte Adolf und der zornige Wilhelm

Schwarz, Ignaz Christian

Bamberg, 1837

2. Kapitel. Erstes Zusammentreffen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61222](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61222)

zugleich auch deutlich, daß er es verstand und zu Herzen genommen hatte. Besonders zogen ihn jene Geschichten darin an, die ein Muster der Sanftmuth und Geduld aufstellten, und die Leidensgeschichte Jesu ward ihm daher auch eine Quelle des süßesten Trostes, der höchsten Ermunterung. So oft ihm etwas Widerwärtiges zustieß, dachte er gleich an seinen Jesus, der so vieles gelitten, und doch nie die Geduld und Sanftmuth verlor.

So war Adolf in seinem zwölften Jahre ein wahrhaft guter, sanfter Knabe, der von seinem Lehrer oftmals den andern Kindern als Beispiel der Nachahmung vorgeführt wurde.

Zweites Kapitel.

Erstes Zusammentreffen.

Es war ein schöner Frühlingstag, da saß Adolf wieder in diesem blühenden romantischen Thale, das vor Kurzem noch mit Schnee bedeckt einer Einöde gleich, nun aber in neuer, jugendlicher Schönheit dem Auge entgegenlachte. Sein Geist eilte nicht flüchtig über diese Gegenstände hinweg, die der Allgütige uns zur Freude erschuf, sondern in tiefer Betrachtung länger verweilend, labte er sich an der überfließenden Quelle alles Guten und Schönen im Tempel der Natur. „Sei mir willkommen, holder Frühling, sprach er vor sich. Dich — auch dich schuf der Herr der Natur — der Allgütige! — Er sei dafür gepriesen! — Zu unserm Vergnügen und Wohl hieß er dich aus dem rauhen Winter hervorgehen.

Er kleidete dich in jenes frische Grün, welches das Auge so wohlthwendig erquicket, stärket und ergötzet. Mit jedem Morgen lacht die holde Sonne dir freundlicher entgegen, mit jedem Tage verschönert sie dein Daseyn. Jene rauhen Morde sind gefesselt, ihr furchtbares Losen ist verstummt; an ihre Stelle tritt der warme Südwind und der Regen bringende West. — Die Erde ist entpanzert; leicht entschweben ihre Dünste, die in der Luft sich wieder sammeln, und auf die keimende Saat in Gewittern und Regen zur Befeuchtung herabfallen. Allmählig kleidet sie sich in ihr neues Hoffnungsgewand, und schmückt sich mit Blumen von lieblichster Pracht. Was sind gegen diese alle die kostbaren Brillanten und Perlen, die um ungeheure Preise in Städten gekauft werden, hier aber die unerschöpfliche Natur in unübersehbarer Anzahl und Herrlichkeit ganz umsonst ausschüttet. Wie Schade, daß die wenigsten Menschen den unnachahmlich schönen Anblick der Natur genießen, wenn die goldene Morgensonne ihr göttliches Bild in den Thautropfen spiegelt.

Nun kehren sie zurück die munteren Chöre der besiedelten Waldsänger, und erfüllen den Wald und die Luft mit ihrem Jubelgesang. Alles erwacht zu neuem Leben. Von nun an wird die aufgethaute verjüngte Erde Gras für das Vieh, und Saat für die Menschen hervorbringen. Der Herr hat es ihr befohlen; wer wird seinen Befehlen nicht gehorchen? Schon furcht der Landmann seine Aecker und streut seinen Saamen aus, und der Herr der Erde wird seine Saat warten, zu Halmen und Aehren treiben,

und sie ihm zehenz- und hundertfältig wieder erstat-
ten. Auch wir, wir werden essen und satt werden.
Eine neue Lebenskraft verjüngt die Bäume; sie grü-
nen und blühen, und tragen später erquickende
Früchte; sie werden uns im Herbst laben, und mit
den runden Beeren des Weinstocks das Herz er-
freuen.“

In solchen Gedanken und Betrachtungen ver-
tiefte sich der gute Adolf, und sank dann aufgelöst
in heiliger Rührung, betend auf die Kniee nieder
und sprach in inbrünstiger Andacht einen jener from-
men Sprüche, von denen er eine große Menge auf
alle Gelegenheiten des Lebens auswendig wußte.
Er lautete also:

Wie schön, — o Gott! — ist deine Welt gemacht,
Wenn sie dein Licht umfließt!
Ihr fehlt's an Engeln nur, und nicht an Pracht,
Daß sie kein Himmel ist.
Sedoch sie glänzt auch für die Tugend nur,
Der Unschuld ist sie schön;
Umsonst schmückt sich mit Reizen die Natur
Für Augen, die nicht seh'n!
Auch jede Blume wird versengt und stirbt,
Auf die das Laster tritt;
Die ganze Pracht der blüh'nden Flur verdirbt,
Schwarz unter ihrem Schritt.
O Vater, laß mich, stets der Wahrheit treu,
Mein Herz der Tugend weih'n!
Dann, dann wird mir auch die Natur stets neu,
Ihr Anblick reizend seyn.

So betete der fromme Knabe, stand auf und ging dann im anmuthigen Thale spazieren. Da kam er an ein hohes Gebüsch, an dessen äußersten Zweigen ein Vogelnest hing, welches so schwach befestigt war, daß es leicht herabfallen konnte. Adolf blieb stehen, betrachtete das Nest, in welchem die Jungen so traulich bei einander lagen, ohne ihre Mutter. Es rührte ihn sehr dieser Anblick; denn alles Zarte und Sanfte machte auf ihn einen ungemeinen Eindruck, da er ja selbst die Milde und Sanftmuth war. „Ihr guten, lieben Dingerchen, sprach er, wie vertraut und ruhig liegt ihr bei einander. Ihr seht euch wohl nach eurer Mutter, die wahrscheinlich weggeflogen ist, um frische Nahrung für euch zu holen. Geduldet euch nur noch ein wenig; bald wird sie bei euch seyn, und euch mit ihrer Liebe ehen.“

Kaum hatte er ausgesprochen, als er auf einmal hinter sich Geschrei hörte, und deutlich aus dem Munde eines jungen, wilden Menschen die Worte hörte: „Da fliegt er hin, der verfluchte Vogel! Ich muß die Range treffen!“

Und als Adolf sich umwandte, sah er einen wilden Knaben mit einer Flinte in der Hand und einen Jäger an der Seite auf sich zuschreiten. Ein Vogel flog herbei, dem Neste zu, und hatte kaum sich auf dasselbe niedergelassen, als der Knabe mit der Flinte zielte, und ehe noch Adolf sein: „Halt ein! grausamer Knabe!“ ausgesprochen, abdrückte, und schuß, so daß das kleine Thier, selbst mit einem Stücke vom Neste, das es im Falle mit sich

fortriß, herab auf den Boden fiel und im Blute schwamm.

„Da hast du deinen Lohn für so langes Toppfen!“ sprach der zornige junge Thäter.

„O grausamer Knabe! sprach Adolf, was hast du gethan! das kleine, unschuldige Thier getödtet, und den Jungen dadurch ihre Mutter genommen. Denn wisse, hier in dem Neste sind die kleinen Vögelchen, zu denen der Getödtete da das Alte war.“

„Was geht das mich an! — fuhr der andere Knabe ihn zornig an, — mich hat die kleine Bestie genug im Walde herumgehert. Schon da unten wollte ich auf sie schießen. Doch kaum hatte ich angelegt, so flog sie auf. Da hatte ich es nun geschworen, den verwünschten Vogel, der mich so in Zorn brachte, niederzuschießen, und wenn ich den ganzen Wald durchlaufen mußte. Und nun habe ich ihn richtig getroffen.“

„Ja! getroffen! ihn, und auch mein Herz, — sprach der gerührte Adolf, — denn ich habe gerade die kleinen Vögelchen erblickt, wie sie bei einander lagen, und gewiß ihre Mutter erwarteten. O wahrlich! junger Herr! wer Ihr auch immer seyn möget, diese That bringt Euch wenig Ehre. Ihr seyd noch sehr jung, und Ihr könntet wahrlich Etwas besseres thun, als Vogelschießen, was für unser junges Alter sich doch noch nicht ziemet, und wozu ein gutes, kindliches Herz sich nie verstehen wird.“

„Sieh da! sprach der andere Knabe und wurde hochroth im Gesichte vor Zorn, — der Bauern-

Junge will mich hofmeistern. Was geht das dich an? Mein Vater, ein reicher Kaufmann, hat diese Jagd gepachtet, und da er gerade auf einige Zeit wieder nicht zu Hause ist, habe ich da unsren Jäger gebeten, mich etwas heraus mit auf die Jagd zu nehmen, die mir Lust und Vergnügen macht. Sei froh, daß ich dir zur Strafe deiner Reden nicht selbst ein paar Schrot in die Beine geschossen habe, und wenn du solche nicht noch haben willst, so schweige.“

Bei letztern Worten ertönte gerade ein Waldhorn in der Nähe, was den kleinen Jäger abzog. Er warf noch einen verachtenden Blick auf Adolf, und ging dann zu der übrigen Gesellschaft der Jagd zurück. Nur der ihn begleitende Jäger blieb noch da, und verbarg sich hinter einem Baume, so daß Adolf ihn nicht bemerken, und er doch hören konnte, was der Knabe sprach.

Dieser aber betrachtete die kleinen Vögel im Neste mit stiller Behmuth und sprach: „Ihr armen Thierchen! wer wird nun für euch sorgen, wenn euch die Mutter keine Nahrung mehr bringt. Und wenn ihr auch wirklich nicht verhungern solltet, wer wird euch vor dem Zorne der wilden Jäger schützen, die gerade diesen Wald durchstreifen, und euch, wenn sie euch erblicken, eben so grausam morden würden, wie sie es mit eurer Mutter, die hier auf dem Boden liegt, gethan haben. Wie arglos ihr daliegt! Wenn ich nur wüßte, daß mich der böse Knabe nicht wieder erwischte, ich würde euch mit nach Hause nehmen. Denn wie ich sehe,

seyd ihr bald zum Fliegen groß und stark genug, und leicht könnte ich euch zu Hause in einem Bauer aufbewahren, und gar zu schönen Vögeln heranziehen. Wenn es dann gar Singvögel wären, welche Freude würde das mir und meinen Aeltern gewähren! Ich will es versuchen, mit Gott! und die Vögel mit sammt dem Neste forttragen. Es wird mich Niemand unterwegs antreffen.“

Und schnell wollte Adolf zum Neste greifen, als er plötzlich ein Geräusch hinter sich hörte, und beim Umsehen den Jäger erblickte. Adolf fuhr heftig zusammen. Der Jäger aber sprach zu ihm mit sanfter Stimme: „Fürchte dich nicht, guter Junge! Ich habe deine Reden mit angehört, und aufs neue einen Beweis deines sanften Gemüthes in ihnen erkannt. Nimm nur getrost das Vogelnest da, du kannst die kleinen Thiere dir leicht aufziehen. Ich aber will dir sicheres Geleite durch den Wald geben, daß Niemand dir auch nur das Geringste zu Leid thun soll.“

Adolf war sehr erfreut über dieß freundliche Anerbieten, und faßte gleich volles Zutrauen zu dem Manne. Er nahm das Nest von dem Gebüsch herab, und ging mit dem Jäger am Arme, den Wald hindurch, wo die Jagdgesellschaft sich durch den Klang ihrer Hörner und oftmalige Büchsen-schüsse kund gab, aber Keiner derselben des Knaben mit dem Jäger ansichtig wurde, da beide auf einem kleinen, durch Gesträuche verdeckten Nebenwege wandelten. Glücklich erreichten sie das Ende; der Jäger nahm hier Abschied von Adolf und sag-

te: „Bleibe immer so sanft und gut, lieber Knabe, und es wird dir noch wohl gehen!“

Drittes Kapitel.

Adolf kommt nach Hause.

Voll Freude kam Adolf zu seinen Aeltern in das kleine Stübchen. Als aber die Mutter das Vogelnest in seinen Händen sah, schalt sie ihn wacker aus. „Wie, böser Knabe, sagte sie, du hast ein Vogelnest ausgenommen? Habe ich dir das nicht hundertmal verboten, weil es grausam ist, die kleinen Thierchen der Sorgfalt ihrer Mutter zu entziehen; und wie leicht hättest du ein Unglück haben, hättest Hals und Bein brechen können, wenn du vom Baume herabgefallen wärest, auf den du doch gewiß geklettert seyn wirst, um das Nest herabzuholen. Ich hätte gute Lust, dich augenblicklich fortzujagen, und das Nest dich dahin tragen zu lassen, wo du es genommen hast.“

Adolf sagte kein Wort, bis seine Mutter ausgeredet hatte. Dann erzählte er ihr aber sanft und ruhig, wie er in den Besitz des Nestes gekommen.

„Nun das ist freilich etwas Anderes, sprach die besänftigte Mutter; aber mein Gott, wo werden wir Körner hernehmen, um die kleinen Thierchen zu füttern.“

„Ach! laßt das gut seyn, liebe Mutter! sprach Adolf, da will ich schon dafür sorgen. Der Jäger, der mich hieher geführt hat, gibt mir schon Futter